

GÜTERS DIE
LOHERVISION
VERLAG SEINER
HAUS NEUENWELT



Kardinal Óscar Rodríguez Maradiaga

**Papst Franziskus
und die Kirche von morgen**

Revolution im Zeichen
des Evangeliums

Ein Gespräch mit Antonio Carriero

Aus dem Italienischen übersetzt
von Elisabeth Liebl

GÜTERS DIE
LOHERVISION
VERLAGSEINER
HAUS NEUENWELT



INHALT

VON DON BOSCO IN DEN VATIKAN

Das Salesianerkolleg	
Die Liebe zur Theologie	
Das Evangelium und die jungen Menschen	
Die Begegnung mit Johannes Paul II.	9

EIN SEELENHIRTE IN LATEINAMERIKA

Die Befreiungstheologie	
Korruption in der Politik	
Drogenhandel am Pranger	35

DER VERZICHT BENEDIKTS XVI.

Vatileaks	
Die Debatte im Konklave	
Das Problem der Vatikanbank	43

UND FRANZISKUS KAM VOM ANDEREN ENDE DER WELT

Die Begegnung mit Bischof Bergoglio	
Ein »revolutionärer Papst«	
Die Revolution im Zeichen des Evangeliums	53

DER TRAUM DES FRANZISKUS

Eine Kirche »im Aufbruch«	
Eine »arme Kirche für die Armen«	
Eine »unruhige« Kirche	
Die Debatte um <i>Amoris Laetitia</i>	59

»OSCAR, ICH BRAUCHE DEINE HILFE.«

Ein Kardinalsrat zur Unterstützung des Papstes	
Die Reform der Kurie	
Karrieredenken in der Kirche	71

EINZIG DAS EVANGELIUM IST REVOLUTIONÄR

Kritik an der Wegwerfgesellschaft	
Die Letzten werden die Ersten sein	
Offenheit für Migranten.....	89

»NICHT MAUERN, SONDERN BRÜCKEN!«

Die verfolgten Kirchen	
Andere christliche Religionen	
Der Dialog als Methode innerhalb und außerhalb der Kirche	107

DIE BOTSCHAFT DER BARMHERZIGKEIT

Das außerordentliche Heilige Jahr	
Die Heiligen Pforten der Welt	
6 Die Früchte dieses Heiligen Jahres.....	115

KEINE BARMHERZIGKEIT FÜR PAPST FRANZISKUS?

Der Widerstand gegen die Reformen	
Die katholischen Traditionalisten	
Für mehr Kollegialität in der Kirche	
Die Theologie dieses Papsttums	119

DAS EVANGELIUM IM INTERNET

Predigten im digitalen Zeitalter	
Zwei Päpste in den sozialen Medien	
Priester und Nonnen im Internet	129

Das Salesianerkolleg. Die Liebe zur Theologie. Das Evangelium und die jungen Menschen. Die Begegnung mit Johannes Paul II.

Wer ist Óscar Andrés Maradiaga laut ... Óscar Andrés Maradiaga?

Ich bin ein Kind Don Boscos. Meine erste Begegnung mit ihm fand schon ziemlich früh statt. Ich war ungefähr sechs Jahre alt, als mein Vater mich ins Salesianerkolleg Don Boscos mitnahm, wo sein Beichtvater lebte. Ich war begeistert von den vielen Kindern und Jugendlichen, die dort im Hof spielten.

Meinem Vater fiel das gleich auf und so sagte er: »Du kannst hier lernen, wenn du willst.« Das war für mich das größte Geschenk überhaupt. Schon im Jahr darauf kam ich in die erste Klasse des Kollegs, das so zu meinem zweiten Zuhause wurde.

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich den Botschafter Kolumbiens beim Heiligen Stuhl getroffen, der ebenfalls Salesianer ist und Philosophie studiert hat. Er verließ die Gemeinschaft der Salesianer, um nach Deutschland zu gehen und dort seinen Doktor in Philosophie zu machen. Wir haben über den familiären Geist gesprochen, der unter den Salesianern Don Boscos herrscht. Und auch er hat gesagt: »Das Salesianerkolleg war unsere Familie.« Er und ich haben zu Hause unsere Familien, Eltern, Schwestern, Brüder ... doch unser Zuhause ist das Salesianerkolleg.

Da wurde musiziert, gespielt und mit Farben gearbeitet. Nicht zuletzt gab es die Compagnien, eine Art Vorform der heutigen Vereine, deren Zweck es war, sich gegenseitig im Glauben zu unterstützen. Ich fühlte mich wirklich wohl unter so vielen Freunden. Unsere Familien mussten regelrecht darum betteln, dass wir zu ihnen nach Hause kommen, weil wir so gerne zusammen waren. Der familiäre Geist war ein ganz wichtiges Element der Salesianer Don Boscos.

Der Direktor des Kollegs, den ich von der vierten bis zur vorletzten Klasse auch als Lehrer hatte, war für mich ein wahrer Nachfahre Don Boscos. Er ist später Erzbischof geworden. Ein anderer Salesianer – ein bärenstarker Deutscher, dem ich stets dankbar sein werde – brachte mir die Schönheit der Physik und Chemie nahe. Viele Jahre später sollte ich beide Fächer studieren, um sie einmal selbst zu unterrichten.

Erinnert Sie das rote Kardinalgewand nicht ein wenig an Ihre Zeit als Ministrant?

O ja, es erinnert mich an das rote Gewand, das ich mit acht Jahren als jugendlicher Messdiener trug. Zum Ministrieren musste ich um fünf Uhr morgens aufstehen und ohne Frühstück in die Kirche sausen, denn damals durften wir nach Mitternacht nichts mehr essen. Ich schlüpfte in mein Gewand und verrichtete meinen Dienst während der Messe, die noch auf Lateinisch gesprochen wurde. Ehrlich gesagt, verstand ich damals keine Silbe. Wir beteten den Rosenkranz und hörten der Lesung zu, danach gingen wir in den Speisesaal. Um 7.30 Uhr fing dann der Unterricht an.

Manchmal nahm der Direktor, der später mein Erzbischof wurde, mich mit ins Nonnenkloster, um bei der Messe zu ministrieren. Natürlich gab es unter den Jungs heftige Rivalitäten, wer ihn begleiten durfte, denn das war die einzige Gelegenheit für uns, Mädchen zu sehen. Eines Tages fragte er mich dann auf dem Heimweg, ob ich denn gerne Priester werden möchte. Und ich antwortete wie aus der Pistole geschossen: »Ja!«

Selbstverständlich sprach ich später mit meiner Mutter darüber. Die fing an zu weinen und meinte, ich sei doch noch viel zu jung für eine solche Entscheidung. Außerdem sei ich viel zu schwächlich und ohnehin müsse ich zuerst meinen Vater um Erlaubnis bitten. Der wiederum meinte, ich sei viel zu vorlaut, um Priester zu werden. Ganz sicher würde man mich schon am ersten Tag aus dem Seminar jagen. Außerdem müsse ich vorher das Gymnasium abschließen, dann könne ich eine solche Entscheidung treffen.

Das fand ich schrecklich. Für mich war das eine herbe Enttäuschung. Also schob ich meinen Traum erst einmal beiseite und plante, Pilot zu werden, weil es davon in unserer Familie schon einige gab. Ich flog gerne und gab dieser Passion auch Nahrung. Ich las Bücher übers Fliegen, lernte Englisch – die Pilotensprache –, zeichnete Flugzeuge und versuchte, meine Entwürfe nachzubauen.

Sie haben zwei große »Leidenschaften«: die Naturwissenschaft und die Musik. Woher stammen diese?

Mit der Leidenschaft für alles Naturwissenschaftliche steckte ich mich bei einem der Priester Don Boscos an, einem echten Genie. Die Begeisterung für Musik hin-

gegen hat ihre Wurzeln in meinem familiären Umfeld. Mein Vater zum Beispiel legte Platten auf, sobald er von der Arbeit nach Hause kam. Meine ältere Schwester spielte Klavier, und auch ich klimperte ständig auf irgendetwas herum. Schon früh meldete mein Vater mich an der Musikschule an. Aber da habe ich nur zwei oder drei Monate lang durchgehalten. Ich wollte einfach nicht am Samstagnachmittag, während meine Brüder draußen spielten, drinnen hocken und Tonleitern üben. Glücklicherweise kam dann ein junger spanischer Salesianer zu uns ins Kolleg, der ganz wunderbar Akkordeon spielte. Ich war damals vierzehn und verliebte mich sofort in dieses Instrument. Ein Jahr später zog der junge Pater weiter, aber da war ich schon so weit fortgeschritten, dass ich auch ohne Anleitung weitermachte.

Und als Sie das Gymnasium abgeschlossen hatten, haben Sie da Ihren Vater nochmals auf Ihren Traum angesprochen?

Dieses Gespräch fand Mitte Januar 1960 statt. Ich ging zu meinem Vater und fragte: »Erinnerst du dich noch, was du mir versprochen hast? Dass ich Priester werden darf?« Viel gab es da nicht mehr zu reden. Er packte mich, meinen Koffer und mein Akkordeon ins Auto und wir machten uns auf, damit ich bei den Salesianern das Noviziat beginnen konnte. Wir hatten uns für die Salesianer Don Boscos entschieden, weil ich unbedingt selbst Lehrer werden wollte. Und die Salesianer haben sich auf das Unterrichten junger Leute spezialisiert.

Und es gab wirklich nichts, was Ihnen an den Salesianern Don Boscos missfallen hätte?

Was mich wirklich betroffen machte, war die Tatsache, dass die Priester von einem Land ins andere geschickt wurden, von einem Haus ins andere, ohne Erklärung, ja meist sogar ohne Vorabinformation vor Schulbeginn. Ich erlebte, wie Priester, Fratres und Koadjutoren einfach in andere Staaten versetzt wurden. Das fand ich für uns als Schüler sehr hart, manchmal sogar grausam. Schließlich hatten wir mit ihnen Freundschaft geschlossen und sie schätzen gelernt. Später erfuhr ich, dass das etwas mit dem Gehorsam zu tun hat, den sie bei der Priesterweihe gelobt hatten. Sie müssen immer bereit sein, dorthin zu gehen, wo sie gebraucht werden. Ich empfand es damals als blanken Wahnsinn, sein Heimatland verlassen zu müssen, die eigene Familie, um irgendwo in die Ferne zu ziehen. Das habe ich erst mit der Zeit verstanden. Und dann auch selbst erlebt, diese Bereitschaft, loszuziehen und zu gehorchen.

Und was hat Sie an der Ausstrahlung der Salesianer so fasziniert?

Die unglaubliche Fröhlichkeit und die Lebensqualität in dieser Gemeinschaft. Ich fand es faszinierend, dass es Salesianer jeder Nationalität gab. Dass sie alle an einem gemeinsamen Projekt arbeiteten und mit Liebe im Herzen Don Bosco nacheiferten.

Meine »Inspektorei«, also die Ordensprovinz, der ich angehöre, ist Mittelamerika. Sie besteht aus Brüdern aus insgesamt sechs Nationen. Wir sind also ohnehin

schon »breit aufgestellt«, und dazu kommen noch die Missionsbrüder aus Österreich, Deutschland, Italien, Ungarn, Spanien etc. Und doch waren wir alle vereinigt in unserer Arbeit und guter Dinge in unserem gemeinschaftlichen Leben.

Diese unglaubliche Freude, die wir hier im Orden erleben, hat unsere Liebe zum Evangelium und zu den salesianischen Idealen entflammt. Wir verbrachten ja auch den ganzen Tag im Kolleg, und abends musste man uns auseinanderreißen und nach Hause schicken. Da gingen wir dann tieftraurig davon und freuten uns heimlich schon darauf, am nächsten Tag wiederkommen zu dürfen.

Nach dem Studium der Philosophie und Theologie ist für Sie ein weiterer Traum Wirklichkeit geworden: das Unterrichten ...

Man bat mich, morgens im selben Institut, in dem ich noch ein Jahr zuvor selbst studiert hatte, Theologie zu unterrichten. Nachmittags gab ich dann Chemie in einem Salesianergymnasium. Eines Tages aber rief mich mein »Inspektor« (mein Provinzial) und fragte mich, ob ich nicht Kirchenrecht in Rom studieren wolle. Ich antwortete: »Nein, bitte nicht. In diese Schublade passe ich nicht, und was nicht passt, sollte man nicht passend machen.« Wir debattierten lange hin und her, und am Ende akzeptierte ich, dass man mich zum Studium der Moraltheologie fortschickte.

Ich schrieb mich also an der Accademia Alfonsiana in Rom ein, dem päpstlichen Institut für Moraltheologie. Und dort fragte eines schönen Tages unser Professor für Moral und Psychologie, ein Redemptorist, mich und fünf

andere Studenten, ob wir nicht noch ein zusätzliches Fach belegen wollten. Wir sagten Ja. Es handelte sich um einen Aufbaustudiengang in Klinischer Psychologie an der Universität La Sapienza, der immer am Samstag stattfand. Und im Sommer studierten wir in Innsbruck weiter, in Österreich. Und so hatte ich, als ich das Studium der Moraltheologie abgeschlossen hatte, auch einen Abschluss in Klinischer Psychologie. Damit kehrte ich nach Guatemala zurück und wurde zum Leiter des Philosophischen Instituts meines Ordens ernannt, zu dem auch ein Wohnheim gehörte. Bis eines Tages ein Anruf aus dem Büro des Apostolischen Nuntius kam: »Der Nuntius will Sie nächsten Montag um neun Uhr sehen.« Ich hatte ein Problem mit dem Kardinal von Guatemala: Er schickte die Studenten des Priesterseminars von Guatemala-Stadt immer in mein Institut, wo sie einen monatlichen Obolus entrichten mussten, und das gefiel ihm nicht. Und so sagte ich nach dem Anruf aus der Nuntiatur zu meinem Verwalter: »Bitte mach mir eine Aufstellung von all unseren Kosten, aus der hervorgeht, dass unser Institut dieses Geld wirklich braucht. Ich glaube, der Kardinal ist zum Nuntius gegangen und hat sich beschwert ...« Der arme Mann verbrachte das ganze Wochenende über seinen Zahlen.

Und was ist dann passiert, als Sie beim Nuntius vorstellig wurden?

Ich kam also am Montagmorgen kampfbereit im Büro des Nuntius an, als mir eine Schwester entgegenkam und meinte: »Sind Sie der Priester, der eine Verabredung mit Monsignore Higuera hat?« Ah, es handelte sich also nicht

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Óscar Rodríguez Maradiaga

Papst Franziskus und die Kirche von morgen

Revolution im Zeichen des Evangeliums. Ein Gespräch mit Antonio Carriero

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 144 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-579-08708-5

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: März 2018

»Franziskus verändert nicht die Lehre, aber das Denken.« (Kardinal Maradiaga)

Er leitet das Gremium, das den Papst, bei der Führung der Kirche berät, und er hat tiefen Einblick in die Machtstrukturen der Kurie. In diesem Gespräch enthüllt Kardinal Oscar Maradiaga die Ziele, die Franziskus verfolgt, um die Leitung der Katholischen Kirche zukunftsfähig zu machen, und er macht sichtbar, welchen Widerständen dieses Bemühen begegnet. Denn nicht wenige in Rom haben Angst, dass das Herz der Kirche zukünftig nicht mehr allein in Rom, sondern an vielen Orten auf der Welt zugleich schlagen könnte! Die spannende Innenansicht einer heimlichen Welt und nebenbei die Geschichte einer tiefen Freundschaft.



[Der Titel im Katalog](#)